

Prof. Dr. Hj. Müller-Beck,

Direktor des Instituts für Urgeschichte (Jägerische Archäologie) der Universität Tübingen (Auszüge aus der Stellungnahme)

Das "Neandertal-Museum" gehört seit seinem Bestehen zu den wichtigsten und bestbesuchten urgeschichtlichen Spezialmuseen Europas. Schon bei seiner Gründung war klar, daß es in seiner Konzeption über die Zeitebene des namengebenden Fundes hinauszugehen hatte. Das von Anfang an zugehörige Wildgehege zeigt das deutlich, und auch die letzte Neuaufstellung aus dem Beginn der 60er Jahre unterstrich dies erneut. Damals konnte die gefundene Konzeption für mitteleuropäische Verhältnisse als überzeugend gelten, wenn vielleicht auch grafische Details und Farbkombinationen insgesamt eher einer kurzfristigen Ausstellung entsprachen. Das war zwar zunächst reizvoll, führte aber andererseits zu einer recht raschen Alterung der Darstellung. Ein Problem, das an sich nicht schwerwiegend sein muß, wenn ein Museum sich alle fünf bis zehn Jahre vollständig erneuern kann, wie dies nach unseren heutigen Vorstellungen eigentlich der Fall sein sollte.

Dazu zwingt in Spezialmuseen in der Regel schon die rasch fortschreitende Forschung, aber auch die grundsätzliche Notwendigkeit, Museumsexponate lebendig bleiben zu lassen. Das gilt besonders dort, wo ausgestellte Objekte für den Nichtfachmann kaum aus sich selbst heraus sprechen können, sondern erläutert werden müssen. Bei urgeschichtlichen Museen ist das naturgemäß in ganz besonderem Umfang der Fall, wie jeder Kollege mit einschlägigen Museumserfahrungen bestätigen kann.

Damit kommen wir aber zugleich zum Kernproblem derartiger Museumskonzeptionen: sie können ihren Bildungsauftrag – und das ist ganz ohne jedes Pathos gemeint – nur erfüllen, wenn sie engen Kontakt mit dem Forschungsfortschritt behalten. Deren einheimische Basis ist ohne Zweifel die Denkmalpflege, die zugleich durch intensive Auslandskontakte ergänzt werden muß. Oder anders: jedes durch lebendig wechselnde Darstellungen attraktive Spezialmuseum benötigt eine möglichst breite wissenschaftliche Basis. Die hier zu kommentierende Neuplanung sieht diese durchaus vor. Allerdings sollte sie in ihrer Konzeption noch weiter entwickelt werden:

1. wäre zu prüfen, ob sich am Ort des Neandertal-Museums nicht die gesamte Paläolithisch-mesolithische Denkmalpflege des Landes Nordrhein-Westfalen durch den Landschaftsverband ansiedeln ließe. Dazu würde neben der eigentlichen Archäologie sicher auch die ihren Depotanforderungen besonders gewichtige ergänzende Paläontologie gehören.
2. Wäre zu überlegen, ob dem Museum nicht auch ein Dokumentationszentrum eingegliedert werden könnte, das alle Publikations- und Inventardaten der eigentlichen Neandertaler-Zeit, also vom Beginn des Jungpleistozäns bis zum Ende des Mittelpaläolithikums, im deutschsprachigen Raum sammelt und auch im Ausland zugänglich macht. Derartige Zentren werden für den künftigen Informationsaustausch schon in einigen Jahren von erheblicher Bedeutung sein.

Vor allem die Eingliederung denkmalpflegerischer Aufgaben, die in ihrem Gesamtrahmen sicher vor dem Auftreten der Neanderthaler beginnen müssen und erst mit dem Ende des Mesolithikums enden sollten, würden die ständige Aktualität der Exponate nahezu automatisch sichern. Denn es bestünde im Museum selbst die Möglichkeit, die jeweils neuesten Ergebnisse der paläolithisch-mesolithischen Denkmalpflege des Landes in der Ausstellung zu zeigen.

Zu der verwaltungstechnischen Organisationsform des geplanten Museums soll hier ausdrücklich nicht Stellung genommen werden. Dem Schreibenden sind die sich dafür bietenden Möglichkeiten nicht ausreichend genug bekannt. Ganz gewiß darf aber gesagt werden, daß das wissenschaftlich anspruchsvolle Projekt nur dann seine Wirkung in der Öffentlichkeit optimal entwickeln kann, wenn bergende Denkmalpflege, bewahrendes Museumsamt und ausbildende Universität eine volle Zusammenarbeit erreichen. Dem zukünftigen Neandertal-Museum ist schließlich eine möglichst große Selbständigkeit zur Erfüllung seiner Aufgaben zu wünschen. Daß es nur durch ausgewiesene Fachleute möglichst hoher Qualität sinnvoll betreut werden kann, die den nicht geringen Anforderungen gewachsen sind, bedarf keiner besonderen Begründung über das oben Gesagte hinaus.